

Unverkäufliche Leseprobe aus:

**Alice Kuipers**

**Miss Perfect**

oder

Das Leben hält sich  
nicht an deine Pläne

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main

## ***Kapitel 5***

Do, 4.11.

Hallo Miss Like2Bperfect,  
ich hab was Blödes gemacht, aber ich dachte, ich käme  
damit durch. Ich habe es niemandem erzählt, nicht einmal  
meinen besten Freunden, aber jemand hat mich gesehen ...  
jetzt wissen es alle ... ich habe solche Probleme.

A-Liar

Hallo A-Liar,  
sei nicht so streng mit dir selbst. Dein Brief verrät nicht,  
was genau du getan hast, aber ich kann mir manches vor-  
stellen.

Tipps, um dein Leben wieder in den Griff zu bekommen:

Ich könnte dir all das sagen, was du dir wahrscheinlich  
selbst schon sagst. Du weißt, dass du reinen Tisch hättest  
machen sollen, bevor es auf andere Weise herauskam, und  
du weißt sicher auch, dass du das, was immer es war, gar  
nicht erst hättest tun sollen usw. Aber was hättest du davon,  
wenn ich dir erzähle, was du sowieso schon weißt?

Entschuldige dich einfach.

Und stelle dich dem, was passiert ist. Das ist alles, was du  
tun kannst.

From me 2 u ...

Miss Like2Bperfect

Nachdem ich diese Antwort gepostet hatte, schrieb ich eine To-Do-Liste:

- *Sommersachen wegpacken und Wintersachen herausholen – der Winter ist definitiv da, hör auf, dir was vorzumachen!*
- *Website-Statistik prüfen – rauf oder runter diesen Monat?*
- *Habe ich bei allem, was für die Schule dieses Jahr zu tun ist, Zeit für einen Job? Eine Liste mit Pro und Contra dazu schreiben!*
- *Für Englisch weiterlesen. Bücher neben dem Bett.*

Sobald ich heute Abend nach Hause kam, würde ich die Liste durcharbeiten. Jetzt war es Zeit, in den Tag zu starten.

Auf meinem Weg nach draußen kam ich an der Küche vorbei und sah Mum an der Anrichte lehnen, die Augen geschlossen. Rechts von ihr am Kühlschrank hing der Plan für die Woche. Sie trug bereits ihre Arbeitskleidung, den üblichen schwarzen Hosenanzug (sie hatte vier davon, die praktisch identisch waren), aber sie wirkte irgendwie anders. Ich schaute auf meine Uhr – keine Zeit, mit ihr zu reden.

Ich schickte Griffin eine SMS.

Gehe jetzt. Bist du wach?

Er schrieb sofort zurück.

Verschlafen. Schlimme Nacht. Kannst du warten?

Ich zog die Haustür hinter mir zu und blickte hinüber zu seinem Haus. Die Vorhänge waren noch nicht ein-

mal geöffnet. Ich wusste, ich sollte auf ihn warten – ich hatte es ihm gestern versprochen – und ich sollte all das von gestern Abend klären. Mein Magen krampfte sich bei dem Gedanken zusammen. Ich schrieb zurück.

Sehen uns in der Schule. Lieb dich. Tut mir leid.

Er verstand hoffentlich, dass ich mich sowohl dafür entschuldigte, dass ich nicht auf ihn wartete *als auch* für alles andere. Ich schob das Handy in meine Tasche und ging los, den Blick auf den Boden vor mir gerichtet.

Ich war in der Schule, trank meinen Milchkaffee und legte ein Buch in meinen Schrank, als Cleo mich abpasste und sagte: »Wenn du es mir nicht erzählst, fang ich an zu schreien.«

»Cleo ...«

»Wie war es? Ihr hattet *zum ersten Mal Sex*, und du hast mich nicht angerufen. Hallo? Bin ich jetzt deine beste Freundin oder nicht?«

»Komm schon, darum geht es doch nicht.«

»Du hast es aber getan, oder? Du hast doch nicht gekniffen, Bird, oder?«

»Ich habe nicht ...«

Sie unterbrach: »Wie war er? Wie war es? War es besser als ich sagte, dass es sein würde, oder war es doof?«

»Ich habe nicht ...«

Kitty Moss, eine magere Blondine, die immer zu viel Make-up trug, kam herüber. »Alle können euch hören, Leute«, sagte sie.

»Lass uns in Ruhe«, antwortete Cleo.

»Also hast du es endlich doch noch mit Griffin getan«, sagte Kitty. »Wurde ja auch Zeit. Der arme Kerl hat sich wahrscheinlich schon gefragt, was mit dir nicht stimmt.«

»Zisch einfach ab«, sagte Cleo und warf Kitty ihren grimmigsten Blick zu. Daraufhin hob Kitty langsam die Augenbrauen, um zu zeigen, dass ihr das überhaupt nichts ausmachte.

»Bestimmt war er froh, dass er endlich erlöst wurde. Keine Ahnung, was er an dir findet«, sagte sie zu mir.

»Zwischen mir und Griffin ist alles bestens.«

»Klar, deshalb hat er auch immer diesen Dackelblick«, sagte Kitty. »Ich bin mir noch nicht einmal sicher, ob ich es glauben soll, dass du es getan hast, du Streberin.«

»Hab ich wohl«, log ich, und meine Wangen wurden heiß.

Cleo sagte: »Komm mit, Bird.« Sie zog mich mit sich in die Mädchentoiletten und knallte die Tür hinter uns zu.

»Sie ist ja so ein Miststück«, schimpfte sie.

»Sie hat recht. Griffin ist unglücklich.«

Cleo schüttelte den Kopf. »Ach, Quatsch. Er liebt dich.«

»Ja.« Ich setzte mich auf den Tisch neben den Waschbecken und ließ die Beine baumeln.

Sie sagte: »Das weißt du doch, oder?«

Ich zupfte an einem gesplissten Haar herum. »Klar. Wie lief es mit Joe?«

»Joe Friesen? Vergiss ihn. Meinst du, ich sollte es mit

Mark versuchen? Er scheint ganz nett zu sein, und du sagst ja immer, ich sollte Typen daten, die nett sind.«

»Hab ich das gesagt? Wann denn?«

»Tja, mit Xavier hattest du jedenfalls recht. Er war wirklich *kein* netter Kerl. Allerdings heiß – nur schade, dass so viele andere Mädchen der gleichen Meinung sind.« Sie grinste. »Jedenfalls war es das jetzt mit ihm. Also soll ich Mark fragen, ob er zur Party kommt? Soll ich ihn einfach so fragen oder eher auf Umwegen? Ach so, genau, ich muss dir noch die Liste der Caterer mailen, damit du mir beim Aussuchen helfen kannst.«

Cleo machte eine große Party – wie jeden November. Sie meinte, nur so wäre der schlimmste Monat des Jahres zu ertragen.

»Du und *Umwege*? Frag ihn. Er wäre verrückt, wenn er ablehnen würde. Tu es einfach. Ich finde es toll, dass du so mutig bist, einen Typen nach einem Date zu fragen – ich würde mich das nicht trauen.«

»Wollen Jungs nicht lieber die Initiative ergreifen? Das habe ich irgendwo gelesen. Vielleicht auf deiner Website, in einer deiner Antworten?« Sie sprudelte heraus:

»Miss Like2Bperfect, sag mir, was ich tun soll!«

»Ähm, bleib einfach locker und ganz du selbst. Und sprich mich in der Schule *nicht* mit diesem Namen an. Es ist geheim, weißt du noch?«

Sie sprang hoch und setzte sich neben mich, was eine wackelige Angelegenheit war. Der Tisch knarrte protestierend. »Locker ist für mich *kein* Problem. Feste Bindungen finde ich schwierig. Aber Moment mal. Wieso reden wir eigentlich über mich statt über dich? Wie

schaffst du das immer? Komm schon. Ich möchte alle Einzelheiten über dein tolles Liebesleben hören.«

Der Gong ertönte, und ein Mädchen rannte herein, eilig, um nicht zu spät zum Unterricht zu kommen.

»Erzähle ich dir später«, sagte ich. »Schick mir die Carterer-Liste, und ich melde mich dann bei dir.«

Ein Special für meine Website schlich sich schuldbeusst in meinen Kopf. Ich würde es einbauen, wenn ich nach Hause kam.

**SPECIAL NO. 4:** MANCHMAL LÜGST DU, AUCH WENN DU GAR NICHTS SAGST

Mir war klar, dass ich Griffin aus dem Weg ging, als ich mich Ende des Tages aus der Schule schlich, ohne überhaupt nach ihm Ausschau zu halten. Das Ganze war lächerlich. Er war mein *Freund*, und noch dazu mein bester Kumpel, der Mensch, der mir auf der ganzen Welt am nächsten stand, und ich benahm mich so komisch. Wir hatten heute *kein einziges* Wort miteinander geredet. Ich ging in den Park gegenüber der Schule und kauerte mich zitternd auf die Bank am See. Das Wasser war ruhig, doch es spiegelte die tiefgrauen Wolken. Angeblich sollte es bald schneien. In London. Im November. Das Wetter war verrückt. Die ganze Welt war verrückt. Ich stieß einen tiefen Seufzer aus, da tauchte Pete Loewen vor mir auf.

Er verschränkte die Arme und sagte: »Tja, wen haben wir denn hier.«

Ich stand auf, wodurch ich ihm körperlich nur noch

näher kam. Zu meinem eigenen Erstaunen war ich wütend auf ihn, weil er sich dauernd in meinen Kopf schlich. In scharfem Ton fragte ich: »Was willst du?«

»Na, das ist aber nicht sehr freundlich.«

»Meine Güte, Pete, was spielst du für Spielchen? Was sollte die SMS an meinem Geburtstag? Woher hast du überhaupt meine Nummer?«

»Es war dein Geburtstag? Das wusste ich nicht. Nein, stimmt nicht, ich wusste es. Ich hab's auf Facebook gesehen. Und ich hatte recht, oder etwa nicht? Du hast an mich gedacht.«

»Du bist ja derartig eingebildet. Natürlich habe ich nicht an dich gedacht. Ich kenne dich überhaupt nicht, und ich denke nicht an dich oder ... oder irgendwas.« Er war ein *Facebook-Stalker*!

Er machte einen Schritt auf mich zu. Sein Blick war offen und ehrlich. »Du hast nicht mal auf meine SMS geantwortet. Was hast du für ein Problem mit mir, Amy?« Mein Körper schien zu sprudeln wie Brause. Etwas nachgiebiger wiederholte ich: »Ich habe nicht an dich gedacht.«

Er streckte eine Hand aus und legte einen Finger auf mein Kinn. Es war das erste Mal, dass er mich berührte, und ich hielt die Luft an.

Er sagte: »Du bist eine schlechte Lügnerin.«

»Ich ... ich ...« Die Worte verließen mich. Was wusste ich von diesem Jungen? Nichts. Was mochte ich an ihm? *Alles*. Ich mochte es, wie mein Körper sich in seiner Gegenwart anfühlte. Ich mochte es, wie er mich durchschaute, obwohl er mich kaum kannte.



Ich machte einen winzigen Schritt in seine Richtung. Seine Hand glitt in meinen Nacken, und die Härchen auf meinen Armen stellten sich auf.

»Darf ich dich küssen?«, fragte er, und für mich klang es hoffnungsvoll und gar nicht arrogant. Vielleicht hatte ich mich in ihm getäuscht. Er sagte: »Amy?«

Er sagte meinen Namen, als hätte *ich ihn* verhext.

Und die Art und Weise wie er meinen Namen aussprach, das brachte mich dazu, es zu tun.

Ich streckte ihm mein Gesicht entgegen und legte meine Lippen leicht auf seine. Mein Gott, sein Mund fühlte sich so gut an. Ich küsste ihn etwas heftiger und ließ meine Zunge herausschlüpfen, berührte seine. Da legte er seine andere Hand auf meinen Rücken und drückte mich an sich. Meine Arme lagen um ihn, seine Zunge war in meinem Mund, mein Körper verschmolz völlig in seiner Umarmung, und ich fühlte mich ... frei.

Im Alter von acht Jahren war ich auf einen Baum geklettert und sagte zu meiner Mutter, ich sei ein Vogel. Bevor sie mich noch aufhalten konnte, sprang ich aus dem Baum heraus und versuchte zu fliegen.

Ich konnte mich noch erinnern, wie ich oben im Baum angekommen war, die Äste breiteten sich um mich herum aus, die Blätter tanzten in der Brise. Ich war bis an den Rand eines Astes geklettert und blickte in den blauen, lockenden Himmel. Meine Mutter hatte zu mir nach oben geschrien: »Nein, Amy, nicht!«

»Ich bin ein Vogel«, rief ich und flog.

So hatte ich mir das Bein gebrochen.

Jetzt im Park schob ich Pete mit riesiger Anstrengung

von mir weg. Ich wischte mir über den Mund. Das Ganze war viel zu gefährlich. »Was tue ich?«, brach es aus mir raus.

Seine grauen Augen funkelten frustriert.

»Ich kann nicht, Pete.« Ich machte noch einen Schritt zurück. »Ich kann nicht fassen, dass ich das getan habe. O mein Gott!« Ich drehte mich weg und lief los, weg von ihm. Ich musste hier weg. Ich musste so weit wie möglich von Pete Loewen wegkommen.

Den restlichen Abend verbrachte ich damit, mein Handy zu ignorieren und angestrengt zu lernen. Als ich ins Bett ging, konnte ich nicht anders, als zu bemerken, dass von Pete keine SMS gekommen war. Dafür drei von Griffin.

Am nächsten Morgen überhörte ich meinen Wecker. Sofort nachdem ich aufgewacht war, sah ich verblüfft auf die Uhr und dachte an Pete. Ich erinnerte mich, wie er seine Hand in meinen Nacken gelegt hatte, erinnerte mich, wie er mich geküsst hatte. Sofort bekam ich eine Gänsehaut. Einen Augenblick lang fühlte ich mich leicht und fröhlich. Komisch, dass ich glücklich sein konnte, wenn ich mich wie der schlimmste Mensch auf Erden fühlen sollte. Meine gute Laune löste sich auf wie Zucker in heißem Wasser. Ich hatte Griffin *betrogen*. Betrügen war etwas, was andere Leute taten. Nicht *ich*.

Mein Handy surrte. Es war Griffin. Das Schuldgefühl schlängelte sich durch meine Adern.

Bin draußen. Bist du auf? Müssen wirklich reden xxx

Ich hob den Kopf, um aus dem Fenster zu sehen. Letzte Nacht hatte ich vergessen, die Vorhänge zu schließen. Der Himmel war voller weißer Flocken. Es schneite! Ich setzte mich vollständig auf und blickte nach unten. Die ganze Straße war weiß. Ein Auto tastete sich mit aufgeblendeten Scheinwerfern die Straße entlang. Und da war Griffin, er wartete an meinem Gartentor.

Er winkte. Ich winkte zurück und simste ihm.

Gib mir 5 Min.

Draußen sanken meine Stiefel in den tiefen Schnee, der die Vordertreppe bedeckte. Die Kälte schlich sich die Ärmel meiner Jacke hoch und legte sich um meine Arme. Brr. Griffin stand da mit dem Rücken zu mir. Er trug einen schwarzen Mantel und einen rotblaugestreiften Schal. Jetzt drehte er sich um, und ein Lächeln erhellte sein Gesicht. Er sah gut aus. Hellblaue Augen, offenes Lächeln. Meine Kamera hing um meinen Hals. Ich hob sie und drückte ab. Auf dem Display konnte ich sehen, dass es ein gutes Foto war. Das perfekte Bild eines perfekten Moments im Leben eines jungen Mädchens: süßer, liebevoller Freund vor dem Hintergrund einer verschneiten Straße. Plötzlich fühlte ich mich müde und ausgelaugt. Ich musste ihm sagen, was ich getan hatte. O mein Gott, was hatte ich getan? Wenn ich es ihm erzählte, wäre alles ruiniert.

Er warf einen Schneeball nach mir, der mich leicht auf der Jacke traf und in pudrige Flocken zerstob. »Hey, Bird«, sagte er dabei, »Du siehst hübsch aus im Schnee.«

»Vom Fenster aus hat alles schön ausgesehen«, sagte ich und überlegte schuldbewusst, ob *Pete* mich wohl auch hübsch fand. »Aber es ist so kalt«, fügte ich hinzu. »Ich kann mich gar nicht erinnern, wann wir das letzte Mal so viel Schnee in England hatten«, sagte Griffin. Er war so ahnungslos, was in meinem Kopf vorging, so ahnungslos, was für ein lügendes, betrügendes, furchtbares Mädchen ich in Wirklichkeit war.

Ich lächelte ihn an, lief vor zu ihm und küsste ihn leicht auf seine kalten Lippen, ganz wie er es erwartete. »Es ist November. Das ist verrückt. Ich werde mir richtig warme Stiefel kaufen müssen.«

»Selbst in den falschen Stiefeln siehst du wirklich hübsch aus.«

»Griffin ...«

»Ach komm, Bird, entspann dich. Wir müssen auch nicht jetzt sofort über vorgestern Abend reden.«

Ich erinnerte mich allzu gut, dass ich bei unserem letzten Zusammentreffen aus seinem Zimmer gerannt war.

*Später*, sagte ich mir, *ich erzähle es ihm später*. In meinem Kopf liefen verschiedene Überlegungen ab. Ich musste ihm erzählen, dass ich *Pete* geküsst hatte. Ich musste das klären, ich musste wiedergutmachen, was ich angerichtet hatte.

Oder ich musste mit ihm Schluss machen. Ich konnte Griffin auch sagen, dass es vorbei war und ... keine Ahnung, etwas mit *Pete* anfangen.

Allein bei dem Gedanken drehte sich mir der Kopf. Ich

könnte doch niemals wirklich so etwas *tun*, oder? Es wäre so ... so ... ich stellte mir vor, wie ich Cleo erzählte, dass ich mit Griffin Schluss gemacht hatte, um mit einem Typen zusammen zu sein, von dem *jeder* wusste, dass er nichts taugte. Ich war einfach nicht die Art von Mädchen, die sich in einen solchen Jungen verliebte und anfang, alle Regeln zu brechen. *Drogen? Schulverweis?* Das waren die Worte, die mir einfielen, wenn ich an Pete dachte. Außerdem konnte ich gar nicht sicher sein, ob er mich wirklich mochte. Er gehörte zu der Art von Jungs, vor denen ich Cleo ständig warnte, die Art von Jungs, die *sie* toll fand. Klar, Pete schien auch eine nette, sanfte Seite zu haben, wenn er mit mir redete, aber so verhielt er sich wahrscheinlich allen Mädchen gegenüber. Wenn ich nur über Pete nachdachte, wurde ich schon ganz verwirrt und verrückt. Unmöglich konnte ich mit ihm was anfangen. Ich blickte zu Griffin, der dort stand, so niedlich begeistert vom Schnee. Bei Griffin wusste ich genau, woran ich war und wohin es führen würde. Ich setzte ein Lächeln auf und nahm meine Kamera vom Hals, um sie sicher in meiner Tasche zu verstauen.

»Zuerst musst du mich fangen.«

Ich begann loszulaufen, doch es war so glatt, dass ich ins Rutschen geriet. Griffin packte mich, bevor ich fiel, wodurch wir beide auf den verschneiten Boden sanken.

»Hast du Lust, dir mit mir zusammen den Tag freizunehmen?«, sagte er und hielt mich fest. Schnee glitt in meinen Kragen.

»Wovon redest du?«

»Schulfrei. Hast du nicht deine Mails gecheckt?«

Gut! Keine Schule. Kein Pete. Ein Teil von mir wollte ihn sehen, die andere Hälfte hatte Angst davor. »Ich bin gerade erst aufgestanden.«

»Du hast verschlafen? Was ist denn mit dir los?«

»Es ist nur ...«

Er ließ sich zurückfallen, neben mich, und wir lagen Arm in Arm in der Kälte, Nase an Nase. »Ich mache mir Sorgen wegen Mom«, sagte er.

Ich wartete, dass er mehr sagte. Es war selten, dass er seine Sorgen teilte. Sein Atem kam in kleinen Wölkchen, die über meinen Wangen schwebten.

»Wie geht es ihr?«, fragte ich nach.

»Nicht so besonders. Ich weiß auch nicht. Gestern Abend hat sie den Herd angelassen.«

Ich legte meine Hand auf seine Brust. Meine Finger waren so kalt, dass ich kaum mehr die Wolle seines Pullis spüren konnte.

Er fuhr fort: »Ich weiß nicht, was ich tun soll.«

»Du kannst das nicht alles allein entscheiden, Griffin.«

»Ich weiß«, sagte er leise. »Aber ich möchte nicht, dass sich andere einmischen.«

»Aber es gibt doch bestimmt jemanden beim Sozialamt oder so, der dir vielleicht etwas raten könnte.«

Er warf mir einen aufgebrachtten Blick zu. »Das geht niemanden außer mir etwas an. Sie ist einfach noch nicht über Dads Tod weg.«

»Dann lass *mich* wenigstens helfen.«

»Ich hätte nichts sagen sollen. Ich komme schon klar.«

Ich hatte einen bitteren Geschmack im Mund und verabscheute mich selbst. Griffin brauchte mich. Ich zog ihn an mich.

Er küsste mich. Sein Mund war warm. Vertraut. Nett. Und ganz anders als Petes Mund.

Ich flüsterte. »Es tut mir leid, Griffin. Ich muss dir etwas sagen ...«

»Es muss dir nicht leidtun. Ich habe dich gedrängt, ist mir schon klar.«

»Das stimmt nicht. Es ist ja normal, das zu wollen. Es liegt nicht an dir. Du bist toll.«

Er drehte sein Gesicht, das ich daraufhin im Profil sah.

»Ich wünschte nur, alles wäre momentan einfacher. Ich wünschte, Mom würde eben ... weiß auch nicht, wieder wie früher sein.«

Ich war selbstsüchtig, furchtbar und gemein, weil ich an Schlussmachen dachte, während er eine so schwere Zeit durchlebte. Er brauchte eine richtige *Freundin*.

Ich verdrängte die Gedanken an Pete und was geschehen war und sagte: »Keine Schule, echt?«

Sein Gesicht entspannte sich. Mein Rücken war eiskalt. Der Boden war hart. Griffin küsste mich in die Halsbeuge.

»Was willst du machen?« Seine Stimme war leise, sein Atem nah an meinem Ohr.

Ich wollte schon antworten, als ein weißes Auto um die Kurve schoss und kurz vor einem Baum zum Stehen kam. Wir setzten uns beide auf, als die Hupe ertönte.

»Wer ist das denn?«, sagte Griffin und strich sich das Haar aus dem Gesicht.

Es war eine so vertraute Geste, dass es mich fast verrückt machte, aber leider nicht im positiven Sinn. Ich rief mir in Erinnerung, dass er einfach nur er *selbst* war. Ich war es, die wieder normal werden musste.

Das Autofenster wurde geöffnet, und Cleo streckte den Kopf heraus. Ihre dunkelbraune Haut und die großen dunklen Augen bildeten einen starken Kontrast zu dem Weiß des Autos und des Schnees um sie herum. Sie trug eine niedliche himmelblaue Mütze und einen weißen Schal. Wie ein Filmstar. Sie schickte Wortwölkchen in die eiskalte Luft. »Kommt schon, ihr Turteltauben, steht auf und kommt her. Wie findet ihr das Auto von meinem Dad?«

»Du wärest fast an den Baum geknallt«, rief ich.

»Ja, ja.«

»Du hast deine Fahrprüfung noch nicht bestanden!« Ich kicherte.

Griffins Augen wurden schmal. Er sprang auf und zog mich hoch, dann klopfte er von uns beiden mit schnellen leichten Schlägen den Schnee ab. Wir stapften zu Cleo hinüber. Ich holte meine Kamera aus meiner Tasche und machte Fotos, wie sie durchs offene Autofenster posierte.

»Sieh zu, dass du mich von meiner besten Seite erwischst, Süße«, rief sie. Dann grinste sie breit und sagte: »Mum und Dad sind weg. Das Auto stand einfach da und rief mir zu, ich solle fahren. *Cleo*, sagte es. *Cleo, komm und fahr mich*. Es war einfach zu verlockend. *Schulfrei*, sagte es ...«

»Du bist ja verrückt«, warf ich ein.



»Kommt schon, wohin fahren wir?«, fragte sie.

»Wie wäre ... hm, ich weiß nicht«, sagte ich.

An Griffin gewandt, sagte sie: »Ich hab den Schein schon beinahe. Schau mich nicht so an.«

Griffins blaue Augen wurden dunkler, fast indigofarben. »Wir wollten den Tag doch zu zweit verbringen«, flüsterte er mir so leise zu, dass Cleo es nicht hörte.

»Ich weiß«, flüsterte ich zurück.

Cleo hupte. »Genug geflüstert. Steigt ein.«

Ich schüttelte den Kopf. »Du kannst nicht fahren. Du hast die Prüfung noch nicht bestanden.«

»Bird, man lebt nur einmal, weißt du? Komm schon, Griffin.«

»Ich bleib bei Bird.«

Ich sah zu ihm und dann wieder zu Cleo im Auto. Mein Atem ging schneller. Ich stellte mir vor, wie wir irgendwohin fuhren, wo wir nie vorher gewesen waren, die schneebedeckte Straße war wie eine leere Seite, die darauf wartete, von uns mit einer neuen Geschichte beschrieben zu werden.

Spontan begeistert sagte ich: »Sollen wir nicht vielleicht doch, Griffin? Es könnte Spaß machen.«

Er zuckte mit den Schultern. »Wenn du meinst.«

Ich lehnte mich in ihr Fenster. »Also gut, wohin geht's?«

Sie sagte: »Irgendwohin.«

Griffin sagte: »Bird, bist du sicher?«

Cleo sagte: »Ich werde uns schon nicht umbringen. Bis hierhin bin ich doch schon mal ganz gut gekommen!«

»Stimmt«, sagte ich, dann wünschte ich, ich hätte auf seinen Wunsch gehört, denn er drehte sich um.

Er lief zurück nach Hause. Es schien, als ob in letzter Zeit immer einer dem anderen weglief. Mein Herz schmerzte, als ich ihn durch den Schnee stapfen sah.

Ich drehte mich zu meiner Freundin. »Ich kann nicht, Cleo.«

**SPECIAL NO. 6:** MAN KANN AUCH DAS BEDAUERN, WAS  
MAN NICHT GETAN HAT

Sie rümpfte die Nase. »Okay, okay. Ich dachte es mir schon. Ihr seid viel zu vernünftig«, sagte sie. Sie meinte das nicht gemein, aber ihre Worte trafen mich trotzdem wie Wespenstiche. »Beruhige deinen Süßen«, sagte sie. »Ich lasse das Auto hier stehen, und wir hängen zusammen ab. Außer ihr beide wollt, du weißt schon, lieber nur zu zweit bleiben?«

»Nein«, sagte ich beinahe zu schnell. »Passt bestens«, fügte ich hinzu. »Gib mir nur fünf Minuten. Deine Mütze ist übrigens total süß.«

Cleo betrachtete seufzend das Auto, während sie ausstieg. »Es hätte richtig Spaß machen können«, sagte sie.

»Hör mal, geh zu mir und schau schon mal nach, was wir zum Frühstück haben«, sagte ich zu ihr. »Hier ist der Schlüssel. Mum ist bei der Arbeit. Und du weißt ja, wie Dad ist, ihn stört es nicht. Ich bin in ein paar Minuten da. Ich hole nur Griffin, dann können wir alle zusammen frühstücken.«

Ich rannte zu Griffins Haus hoch, meine Schuhe schlid-  
derten über den eisglatten Boden. Die Luft war leer und  
scharf zugleich. Ich stieß die Vordertür auf und rief ihn:

»Griffin, sei nicht sauer.«

Er kam in den Flur, definitiv sauer. »Ich verstehe dich  
einfach nicht. Es ist, ich weiß auch nicht, als ob du ein  
anderer Mensch bist.«

»Nein, bin ich nicht. Es tut mir leid.«

Er strich sich das Haar aus den Augen. »Ich weiß  
nicht ... ich verstehe es einfach nicht.«

»Vielleicht sollten wir wirklich mal reden.«

»Genau.« Er lehnte sich gegen eines der Bücherregale,  
die entlang der Flurwand angebracht waren. »Also,  
was?«

»Ich ... ähm ... muss dir etwas sagen ...« Ich brach ab  
und suchte nach den richtigen Worten.

Da tauchte seine Mutter oben an der Treppe auf. Sie  
breitete ihre Arme weit aus. »Bird, kleine Bird, du bist  
so groß geworden. Mein Griffin liebt dich, liebe Birdy.«  
Sie tänzelte weiter, außer Sicht.

»Mom«, rief Griffin und drückte sich vom Regal weg.  
Zu mir sagte er: »Tut mir leid. Ich komme später rüber.  
Mach solange was mit Cleo.«

»Soll ich bleiben?«, fragte ich. »Kann ich dir helfen,  
Griffin?«

»Nein, geh einfach. Sie ist nicht ganz bei sich.«

Ich sagte: »Cleo und ich machen Frühstück bei mir.  
Komm einfach, sobald du kannst.«

»Ja, okay, wie du meinst. Ich schau mal, was geht«,  
antwortete er schnell.

»Ehrlich, ich kann bleiben.«

Er schüttelte den Kopf. Er war bereits auf halbem Weg die Treppe nach oben. »Alles okay, Mom.«

Sie schrie: »Kann ich einen Keks haben? Ich will einen Keks.«

Ich merkte, wie mir Tränen in die Augen stiegen. Griffins Mum machte mir Angst. Ich hatte sie noch nie so kindisch erlebt. Es war nicht richtig, dass Griffin allein damit zurechtkommen musste. Er brauchte Hilfe, aber ich war die Einzige, die wusste, was vorging, und er ließ nicht einmal mich helfen. Wenn ich jemand anderen informierte, wäre er total wütend.

Ich zögerte unsicher, dann öffnete ich leise die Tür und ging hinaus in den kalten Morgen.